

Zeitschrift: Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 4 (1982)

Heft: 1

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen = Comptes rendus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücherbesprechungen – Comptes rendus

Bernhard Cloetta/Urs K. Hedinger: Die Berufssituation junger Lehrer. Bern: Paul Haupt Verlag, 1981, 242 Seiten.

In den letzten Jahren sind in der Lehrerbildung verschiedener Schweizer Kantone äussere und innere Reformen durchgeführt worden oder noch im Vollzug, die durch den Bericht der Expertenkommission «Lehrerbildung von morgen» (vgl. Müller 1975) angeregt worden sind. Gemeinsam ist all diesen Reformbemühungen eine verstärkte Ausrichtung der Lehrerausbildung auf das Berufsfeld des Lehrers und die damit verbundenen Anforderungen und Probleme. Die Berufsbildung soll die Grundlagen und Voraussetzungen für eine erfolgreiche langfristige Berufstätigkeit der angehenden Lehrer vermitteln. Das Hauptproblem bei der Entwicklung und Planung der Berufsbildung des Lehrers besteht darin, die Berufstätigkeit des Lehrers, ihre Anforderungen und Probleme vorwegzunehmen und zum Orientierungspunkt der Ausbildung zu machen. Dazu sind objektive Informationen über die berufliche und persönliche Situation des Lehrers im Schulalltag nötig. Es gibt nun – bezogen auf Schweizer Verhältnisse – verhältnismässig wenige empirische Analysen der Berufssituation des Lehrers. Zu erwähnen wären hier die Erhebungen von Roth und Schellhammer (1974) über «Kritische Entscheidungssituationen im Berufsfeld des Lehrers» und die Arbeit von Wanzenried (1978) über die «Beratung des Junglehrers». Beide Untersuchungen beziehen sich ausschliesslich auf Zürcher Verhältnisse. Die Untersuchung von Bernhard Cloetta und Urs K. Hedinger über die Berufssituation junger Lehrer im Kanton Bern stellt einen weiteren Beitrag zu einer empirischen Berufsfeldanalyse des Lehrers dar, dessen Ergebnisse auch für andere Kantone mit seminaristischer wie maturitätsgebundener Lehrerbildung von Interesse sind.

Diese Untersuchung wurde im Auftrag der Erziehungsdirektion des Kantons Bern im Amt für Unterrichtsforschung durchgeführt mit dem Ziel, möglichst detaillierte Informationen über die Situation des jungen Lehrers zu Beginn seiner Berufspraxis zu gewinnen. Diese Informationen wurden als Grundlage für die weiteren Planungsarbeiten zur Lehrerbildung im Kanton Bern, insbesondere zur Planung eines Weiterbildungsjahres, benötigt. Im einzelnen sollten durch diese Untersuchung Informationen zu folgenden Problemkreisen gewonnen werden: Welche Probleme und Schwierigkeiten begegnen jungen Lehrern im Zusammenhang mit ihren vielfältigen Aufgaben? In welchen Fällen erleben sie ihren Unterricht als besonders schwierig? Wie zufrieden sind die jungen Lehrer mit ihrem Beruf? Wie steht es mit ihrem beruflichen Selbstvertrauen? Wie sind sie zu Schule und Beruf eingestellt? Zu diesem Zweck wurde allen Junglehrern (Primarlehrer in den ersten drei Dienstjahren) des Kantons Bern ein ausführlicher Fragebogen verschickt, der sich auf die erlebten Schwierigkeiten bei den verschiedenen beruflichen Aufgaben und in den Beziehungen zu den Eltern der Schüler und zu Kollegen im Schulhaus bezog. Um die Bedingungen und Abhängigkeiten der erlebten Probleme und Schwierigkeiten analysieren zu können, wurden zudem Fragen zur gegenwärtigen Berufssituation (Klasse, Schul-

grösse, Dienstverhältnis usw.) sowie zur Berufszufriedenheit und Berufsorientierung gestellt. Die Rücklaufquote des Fragebogens lag erfreulich hoch, d. h. bei ca. 60%, so dass die Erhebung als repräsentativ bezeichnet werden kann. Diese schriftliche Befragung junger Lehrer wurde ergänzt durch gezielte Interviews mit einzelnen Lehrern in verschiedenen Regionen zu den gleichen Fragenkreisen. Diese Interviews waren als Ergänzung und Illustration der Fragebogenerhebung gedacht.

Die erhobenen Daten vermitteln ein recht differenziertes Bild der beruflichen und persönlichen Situation junger Lehrer und Lehrerinnen: Als besonders schwierig und belastend empfinden diese die Leistungsbewertung und die Schülerbeurteilung im Zusammenhang mit der Uebertrittsempfehlung für die Sekundarschule, ferner den Umgang mit Problemschülern und die Kontakte zu den Eltern und häufiger auch zu den Kollegen im Schulhaus. Als problematischstes Fach nennen die Junglehrer die Religion. Sie bereitet fast ebenso viele Schwierigkeiten wie die Leistungsbeurteilung. Die Problemwahrnehmung und das Erleben von beruflichen Schwierigkeiten hängt nach den vorliegenden Befunden nicht nur mit der objektiven Berufssituation, sondern auch mit persönlichen Merkmalen zusammen. Als besonders wichtig erweist sich dabei das berufliche Selbstvertrauen der Junglehrer. Sie erleben den sogenannten «Praxisschock» umso intensiver, je geringer ihr berufliches Selbstvertrauen ausgebildet ist. Aufgrund dieser Befunde formulieren die beiden Autoren Schlussfolgerungen und Postulate für die weitere Planung der Berufsbildung der Lehrer unter Bezugnahme auf die Verhältnisse im Kanton Bern. Wenn man von den spezifisch bernischen Besonderheiten absieht, sind diese Anregungen über den Kanton Bern hinaus für alle von Interesse, die in der Lehrerbildung tätig sind.

Aus Untersuchungen und Analysen des Berufsfeldes des Lehrers können Hinweise und Entscheidungsgrundlagen für die Ziele der Berufsbildung gewonnen, jedoch noch keine direkten Forderungen für bestimmte Inhalte und Stoffe in der Lehrerbildung abgeleitet werden. Die Frage, wie die angehenden Lehrer z. B. am besten auf die bessere Bewältigung der Schülerbeurteilung vorbereitet werden können, ist damit noch nicht gelöst, zumal hier auch Wertfragen eine wichtige Rolle spielen. Wie der angehende Lehrer auf die vielfältigen Aufgaben und Anforderungen des Berufs am besten vorbereitet werden kann, ist eine noch weitgehend ungelöste Frage. Sollen dem angehenden Lehrer schwerpunktmässig konkrete Handlungsstrategien und Lösungsmuster zu den einzelnen Problemreichen vermittelt oder eher die grundsätzlichen Fragen und Zusammenhänge durchdacht werden? Vermutlich braucht es in der Lehrerbildung beides, denn das erzieherische und didaktische Können bleibt ohne gedanklich-theoretische Durchdringung «blind» und «schematisch», theoretisches Wissen und Verstehen ohne konkrete Handlungsperspektiven (Können) im erzieherischen und didaktischen Bereich wirkungslos. Berufsfeldanalysen wie

die Untersuchung von Bernhard Cloetta und Urs K. Hedingen stellen eine wichtige Grundlage für die Planung der Berufsbildung des Lehrers dar, bedürfen jedoch der Ergänzung durch Untersuchungen und Analysen der Wirksamkeit verschiedener Ausbildungsprogramme und Stoffpläne in der Lehrerbildung. Es wäre zu wünschen, dass diese Untersuchung eine Fortsetzung findet durch

eine wissenschaftlich fundierte Evaluationsstudie der Ausbildungsprogramme in der Lehrerbildung des Kantons Bern.

Helmut Messner,
Höhere Pädagogische Lehranstalt
des Kantons Aargau

Bericht einer deutsch-amerikanischen Studiengruppe des International Council for Educational Development: Hochschulzugang in den USA und der Bundesrepublik Deutschland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1981, 270 Seiten.

Die vorliegende Publikation besteht aus drei relativ unabhängigen Teilen: einer vergleichenden Studie zum Hochschulzugang, einem Artikel über verfassungsrechtliche Fragen und einer Uebersicht zum Medizinstudienzugang in elf Ländern.

Im ersten Kapitel stehen für die alle Industrienationen nach wie vor aktuellen Fragen des Hochschulzugangs im Mittelpunkt, wie: Wer soll studieren, warum, wofür und mit welchen Erwartungen, und welche Verantwortlichkeiten ergeben sich daraus für den einzelnen und für die Institutionen? Einleitend zeichnet A. Kewenig vom Institut für Internationales Recht, Universität Kiel, einen deutlich konturierten Hintergrund zu den angesprochenen Grundsatzzfragen des Hochschulzugangs. Er tut dies, indem er zu dem Verhältnis von Schule und Hochschule, zu Strukturfragen des Hochschulbereichs und zum Verhältnis von Hochschule und Arbeitswelt je drei Thesen formuliert. Darin widerspiegeln sich die Grundpositionen i) einer offenen Bildungspolitik – d. h. dass in einem demokratischen Gemeinwesen jedem die Chance einer optimalen Entwicklung seiner Fähigkeiten gegeben werden muss – und ii) der gleichzeitigen Breiten- und Elitefunktion der universitären Ausbildung. Bedingt durch die thesenhafte Darstellung sind vor allem die Positionen zu den universitätsinternen Strukturen zu apodiktisch oder verkürzt dargestellt worden. So wird in Anlehnung an die deutsche Universitätstradition die erstklassige Forschung als beste Grundlage für erstklassige Lehre bezeichnet. Damit übergeht der Autor geflissentlich oder unbewusst die heutige Komplexität der Rollendefinition von Hochschullehrern. Es folgt die eigentliche vergleichende Studie «Hochschulzugang – zwei Perspektiven», die eine Uebersetzung des Abschlussberichts aus dem Jahre 1978 einer deutsch-amerikanischen Studiengruppe des International Council for Educational Development darstellt. Trotz unterschiedlicher Strukturen der Bildungssysteme und verschiedener Zulassungsverfahren in Deutschland und den USA konnte die Studiengruppe nach der Präsentation eingehender Analysen jeweils Empfehlungen formulieren, die für beide Länder gleichzeitig von hoher hochschulpolitischer Relevanz sind. Die von der Stiftung Volkswagenwerk finanziell unterstützte Studiengruppe hat in einer Zeit ebenso offener wie heisser Diskussionen über den in Deutschland notwendig gewordenen Numerus Clausus einen äusserst fruchtbaren Erfahrungsaustausch

über die Grenzen hinweg zustande gebracht und die Entscheidungen im Hinblick auf die Modifikationen der Zulassungsbeschränkungen wesentlich beeinflusst.

Kein Hochschulpolitiker kann heute an der Begrenztheit der Vorhersagegenauigkeit des beruflichen Erfolgs und daher der relativen Ineffizienz jedes Auswahlsystems vorbeisehen. Zentral organisierte Zulassungsbeschränkungen in Form der präuniversitären Selektion sollen daher als punktuelle Notwendigkeit und nicht als dauerhafte Aufgabe der Hochschulträger beobachtet werden. Es gibt nur wenige Fachbereiche, in denen approximativ der Bedarf an Hochschulabsolventen prognostiziert werden kann (z. B. Medizin). In einem Grossteil der Fachrichtungen ist eine liberale Zulassungspraxis bei gleichzeitiger Realisierung von flankierenden Massnahmen, wie ein hohes Mass an Oeffentlichkeitsarbeit, z. B. über Beschäftigungsaussichten, angemessener. Die Studie weist aber auch auf die Notwendigkeit hin, das Hochschulsystem in Europa vielfältiger zu gestalten und gleichzeitig die Entscheidungen über die Zulassung zum Studium (falls solche notwendig sind) den einzelnen Fachbereichen an der Universität zu übertragen.

In einem zweiten Kapitel werden unabhängig von der ICEP-Studie verfahrensrechtliche Fragen des Hochschulzugangs in Form eines Rechtsvergleichs Bundesrepublik/USA behandelt. Der Staatsrechtler U. Karpen kommt darin zum Schluss, dass die alte Frage, ob der Richter oder der Gesetzgeber das Gemeinwohl definieren soll, unter den Verfassungen beider Länder zugunsten des Gesetzgebers und der Regierung zu entscheiden sei. Er zeigt, dass aber besonders in den letzten Jahren sich die Rechtssprechung des Verfassungsgerichts und des Supreme Court hinsichtlich des Hochschulzugangs weit auf das Gebiet der andern Gewalten und der Hochschule vorgewagt haben (vgl. Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, das 1972 Begrenzungen des Hochschulzugangs durch die Universitäten als verfassungswidrig bezeichnete). Besondere Aufmerksamkeit widmet der Autor der Frage, ob es ein Grundrecht auf Hochschulzugang gebe, ob also alle Bewerber, die die Hochschulreife besitzen, ein verfassungsmässig verbürgtes Recht auf Zulassung zum Studium ihrer Wahl in Anspruch nehmen dürften. Als besonders umstrittene Fragen zeigten sich die Abweisung von weit mehr als der Hälfte der Medizinstudienbewerber in Deutschland sowie die Bevorzugung von Studienbe-

werben rassischer und ethnischer Minoritätengruppen in den USA.

In einem dritten Teil wird in separaten Artikeln die Zulassungspraxis zum Medizinstudium in den Ländern BRD, Frankreich, Schweden und den USA analysiert. Es fällt auf, dass die verschiedenen Zulassungsverfahren und -kriterien erheblich voneinander abweichen. Alle Lösungsansätze möchten aber gewährleisten, dass die zur Verfügung stehenden Studienplätze auf die geeignetsten Bewerber verteilt werden. Barbara Burn, die Autorin des Uebersichtsreferats stellt fest, dass eine wirklich adäquate Lösung des Problems aber bisher in keinem Land gefunden worden sei. Das Buch bietet zusätzlich im Anhang eine nützliche Hilfestellung in Form einer grossen Anzahl von Studentenstatistiken für Verantwortliche im tertiären Bildungsbereich. Die breit aufgefächerten Tabellen erlauben

eine Auslotung der Studentenentwicklung in neun europäischen Ländern sowie in den USA und Japan.

Zusammenfassend: Das Buch bietet eine sorgfältige Problemanalyse des Hochschulzugangs in der BRD und den USA, zeigt aber gleichzeitig auch interessante Perspektiven für die weitere Entwicklung des tertiären Bildungsbereiches in Europa auf. Es wird auch deutlich sichtbar, dass die eingeleitete Öffnung der Hochschulen nicht mehr rückgängig zu machen ist. Viele Probleme auf gesellschaftlicher und auf der Ebene des tertiären Bildungswesens in Europa harren noch einer Lösung. An Postulaten und Vorschlägen – im besonderen mit Blick auf die Situation in den USA – würde es nicht fehlen.

Ernst Preisig,
Universität Zürich

Felice Carugati, Francesca Emiliani, Augusto Palmonari: «Tenter le possible», Une expérience de socialisation d'adolescents en milieu communautaire, préface de René Zazzo, traduit de l'italien par Claude Béguin.

Collection «Exploration», Série: Alternatives pour la recherche éducationnelle. Berne, Peter Lang, 1981, 216 pages.

La socialisation d'adolescents dans un cadre de vie communautaire que présentent ici trois médecins (dont deux neuro-psychiatres et un spécialiste de psychologie clinique) s'inscrit dans un vaste mouvement de désinstitutionnalisation qui a débuté en Italie il y a une dizaine d'années:

- mouvement dont l'impulsion principale a sans doute été donnée par Basaglia et son équipe à travers les expériences alternatives faites à l'hôpital psychiatrique de Gorizia («L'istituzione negata», 1970);
- mouvement qui s'est déployé en particulier dans la province d'Emilie-Romagne où un large débat politique, culturel et social-suscité pour beaucoup par les autorités municipales communistes (par exemple à Bologne) – a débouché sur la définition et la réalisation de nouvelles politiques sanitaire et sociale: décentralisation des lieux d'intervention, permanence assurée par des opérateurs sociaux, accent sur les prises en charge ambulatoires, mise en place de groupes de quartier où les «professionnels» et les usagers gèrent collectivement l'élaboration et l'application des politiques médico-sociales, etc.

Chargés d'enseignement à l'université de Bologne, les auteurs de «Tenter le possible» décrivent et analysent les principaux effets produits par le passage de groupes d'adolescents d'un «univers carcéral» à un lieu de vie «désenfermé» – expériences de Bologne, Imola et Ravenne. L'univers carcéral, c'est l'institution traditionnelle «à l'italienne» (ghetto rigide, répressif, uniforme, cloisonné, etc. – lieu de gardiennage de plusieurs dizaines d'enfants ou d'adolescents inadaptés, assistés par l'Etat); le lieu de vie désenfermé, c'est le «groupe-appartement» (destiné à accueillir cinq ou six mineurs issus de la même population

d'assistés, en interaction avec deux ou trois éducateurs). Les «groupes-appartements» sont donc l'un des aspects de la nouvelle politique mise en place au cours de la dernière décennie dont le but principal est de «dépasser l'institut d'assistance traditionnel». En fait, le but est double: initiative réparatoire des dommages causés par de longues périodes d'institutionnalisation et d'autre part alternative radicale aux institutions totales pour mineurs (prévention).

On trouve dans le livre de Carugati, Emiliani et Palmonari des réflexions théoriques sur les institutions totalitaires (en accord notamment avec les thèses de Goffman, Cooper, Laing, Tajfel et Szasz) et des descriptions précises relatives aux réactions suscitées chez les jeunes par leur placement en groupe-appartement. Les auteurs montrent bien les incidences multiples et complexes qu'a provoquées pour les jeunes et pour les professionnels qui les prennent en charge, le passage de l'institut où tous les aspects de la vie collective sont fixés par des règles formelles à un espace de vie où les normes d'organisation et de gestion des comportements individuels ne sont pas déterminées a priori par les gens de pouvoir, mais sont engendrées par les interactions entre les jeunes et les adultes, sont définies «à chaud» dans les rapports quotidiens, font appel à l'imagination et à la créativité.

Le déséquilibre causé par cette transition brusque entre un milieu de vie rigide et fermé sur lui-même et un milieu de vie plus souple ouvert sur l'extérieur, ne manque pas de provoquer des changements souvent violents dont la nouvelle structure ne peut pas faire l'économie puisqu'elle vise précisément l'autonomisation des jeunes et le développement de leur personnalité propre. Parmi ces changements – qui sont toujours apprentissage d'un autre

mode de vie – les auteurs mentionnent la prise de possession d'un espace à soi, le respect de l'espace personnel des autres, la possession de mobilier et d'objets personnels, la gestion collective de l'appartement; ces «petites révolutions existentielles» n'adviennent pas sans désordre, sans «casse», sans régression, sans destruction, sans explosion de violence, sans déchaînement d'agressivité, car le «retour du refoulé» explique pour une part la faible tolérance de ces jeunes à la frustration et le peu de résistance qu'ils offrent à la «tentation».

Le point fort de cette étude, c'est la capacité des auteurs à théoriser à partir de leur pratique, à décrire et à expliquer de façon précise et pertinente le bouleversement que représente pour les personnes concernées *le changement de structure éducative* (processus de transformation profonde de la personnalité et du réseau des rapports interpersonnels, etc.). Son point faible, c'est que la dialectique qui sous-tend la présentation de cette riche information consiste finalement à opposer de façon un peu sommaire le

mauvais institut traditionnel et le bon groupe-appartenance. Certes, les auteurs ont raison (ou leurs raisons. . .) d'opposer l'avant et l'après – puisqu'il y a eu transformation radicale des modèles de prise en charge des jeunes dont il s'agit – mais le lecteur reste sur sa faim: en effet, on ne lui propose pas d'analyse critique portant sur les effets de la socialisation des adolescents assistés en milieu communautaire.

Comme le fait Zazzo dans son introduction, je regrette que «Tenter le possible» n'échappe pas à l'idéologie ANTI («comme si le bien était le mal changé de signe») et qu'on nous informe finalement peu sur «qui sont ces jeunes réunis en appartement?»; je regrette en plus que ce livre paraisse un peu tard (ou trop tôt?) dans la mesure où, je le rappelle, il ne propose pas d'évaluation de ces expériences communautaires mises en œuvre au début des années septante.

Michel Vuille

Service de la recherche sociologique,
Genève.

Michel Soëtar: Pestalozzi ou la naissance de l'éducateur (Etude sur l'évolution de la pensée et de l'action du pédagogue suisse). Publications universitaires européennes. Série XI, Pédagogie. Vol. 105. Peter Lang, Berne, Francfort, Las Vegas, 1981, 671 p.

Le 150^{ème} anniversaire de la mort de Pestalozzi a été, en 1977, l'occasion de rappeler le souvenir et l'œuvre de celui que nous considérons comme le plus illustre éducateur suisse. Pourtant, après avoir essayé de montrer à quel point les idées et la méthode de Pestalozzi sont particulièrement actuelles aujourd'hui, il faut reconnaître que sur le plan des applications pratiques le résultat n'a pas été très positif. Nous sommes loin d'accepter des réformes scolaires qui s'en inspireraient.

Sur le plan scientifique, par contre, un travail opiniâtre se poursuit avec efficacité. Avec l'édition des Œuvres complètes, vingt-neuf volumes parus à ce jour, et des treize volumes de la Correspondance complète, il devient possible de se faire une idée beaucoup plus approfondie, donc plus exacte, de la personnalité de Pestalozzi. Il est heureux que ces publications aient été rendues possibles grâce à l'aide matérielle du Fonds national de la recherche scientifique, mais surtout grâce au labeur infatigable d'Emmanuel Dejung, le rédacteur de l'édition critique et le meilleur connaisseur du pédagogue. C'est à juste titre que Michel Soëtar lui dédie son ouvrage «Pestalozzi ou la naissance de l'éducateur». Thèse de doctorat d'Etat, soutenue en 1978 devant l'Université de Paris I, elle a été publiée cette année avec l'appui financier de Pro Helvetia. D'origine belge, Soëtar enseigne la philosophie et la pédagogie à la Faculté Libre des Lettres de Lille.

Il ne suffit pas de pouvoir disposer d'une édition complète pour en prendre connaissance et en tirer parti. En effet, les francophones ont toujours été rebutés par la lecture de Pestalozzi dans l'original allemand, non seulement à cause des difficultés d'une langue étrangère, mais aussi par le

mode de pensée de l'écrivain très différent de l'esprit latin. Or, Soëtar a été en mesure de surmonter cet obstacle. Il semble avoir lu toute l'œuvre de Pestalozzi et les ouvrages qui lui sont consacrés en allemand, en anglais et ceux moins nombreux en français.

De cette somme énorme de lectures et de recherches sort l'analyse la plus riche, la mieux documentée que nous possédions maintenant en français.

L'originalité et la valeur de cet ouvrage sont d'avoir montré, étape par étape, le chemin par lequel Pestalozzi accéda à son rôle d'éducateur et les contradictions qu'il a dû surmonter avant de fonder son système d'éducation. Nous sommes loin dans cette étude du portrait classique très simplifié, très populaire et un peu folklorique reproduit à l'infini faute d'en savoir davantage: l'image attendrissante du père des orphelins de Stans, les échecs de Neuuhof, Burgdorf, le succès puis le déclin de cet Institut d'Yverdon suscitant la curiosité de l'élite européenne, le pauvre vieillard en proie aux disputes de ses collaborateurs, enfin cette «Méthode» dont on parlait et dont on parle encore sans pouvoir toujours la définir.

Chez Soëtar, l'image est bien différente, le titre du livre l'indique clairement. C'est de la naissance de la vocation d'éducateur qu'il s'agit. L'œuvre de Pestalozzi, à la lumière des recherches de l'auteur, est le fruit d'une réflexion philosophique sur le devenir de l'homme. Comment le mettre en mesure de s'adapter aux réalités économiques, sociales ou politiques sinon en l'élevant, en l'éduquant? Mais avant que Pestalozzi en arrive à écrire en 1815: «Le début et la fin de ma politique, c'est l'éducation», que de chemin devra-t-il parcourir, que d'échecs

succédant aux enthousiasmes, que de doutes et de luttes. «Le moindre passage d'éclaircissement est chez moi le résultat d'un travail pénible et pesant» avoue-t-il.

Le point de départ chez Pestalozzi a été la mutation économique de la fin du 18^e siècle et les conséquences politiques qui en résultent pour son pays. Ce n'est pas l'insuffisance du système scolaire de Zurich, comme on le dit volontiers, mais bien son inadaptation aux conditions du monde nouveau qui est mis en cause. La préoccupation scolaire n'apparaît pas en premier chez Pestalozzi. Il est d'abord un jeune sensible à tous les problèmes de son temps et qui réagit contre une société bourgeoise plus soucieuse de ses intérêts que de prendre en charge les effets de la mutation industrielle. Il milite avec les «Patriotes», y gagne une réputation de révolutionnaire à la suite d'écrits où il exprime des idées peu orthodoxes. Cela ne le mène à rien, il s'en rend compte. Si toute sa vie il donnera son avis sur tous les sujets d'actualité, il éprouvera aussi le besoin de passer de la théorie à l'action.

Que faire pour sortir le peuple de sa misère? La solution n'est-elle pas dans l'éducation, une éducation qui ne soit pas qu'instruction mais une préparation à la vie, finalement une forme de libération? Et ce sera l'expérience de Neuhausen à la fois école et exploitation agricole.

A ce moment de sa vie, Pestalozzi est fortement influencé par Rousseau. L'auteur de l'«Emile» voyait dans l'œuvre d'éducation la forme la plus adéquate pour produire la liberté dans l'humaine nature. Il l'imaginait en théorie, Pestalozzi en voulant le suivre et en appliquant ces idées dans la pratique, rencontrera son premier échec. Il devra bien admettre que «Emile» est un «livre de rêve dépourvu au plus haut degré de sens pratique».

Il lui faut dès lors tout repenser. Soëtard nous entraîne dans cette quête laborieuse d'une solution. Nous voyons toutes les influences que Pestalozzi subit; elles expliquent les contradictions de sa pensée et elles apparaissent dans les diverses versions de «Léonard et Gertrude». Peu à peu s'élabore sa conception philosophique. Pour Soëtard, l'œuvre maîtresse de Pestalozzi serait «Mes recherches sur la marche de la nature dans le développement du genre humain». Parue en 1797, elle est relativement peu connue. Soëtard en donne une analyse très fouillée. Ces «Recherches...» sont pour lui l'axe autour duquel la réflexion de Pestalozzi bascule d'un univers dans un autre. L'idée

d'éducation qui pour lui était restée une solution obscure se dégage maintenant «avec une pureté et une vigueur inégalées à l'horizon du nouvel univers».

Pour rendre heureux l'homme vivant en société la coopération de trois moyens est nécessaire: l'éducation, la justice et la religion. L'éducation passe ainsi en premier et ses fins sont maintenant claires. Il faut trouver le moyen de les atteindre. A ce moment va prendre corps la «Méthode»; tout d'abord dans l'ouvrage célèbre «Comment Gertrude éduque ses enfants» paru en 1801, puis elle se modèlera et s'enrichira au fur et à mesure des expériences de Stans, de Burgdorf et d'Yverdon.

Ces étapes de la vie de Pestalozzi sont bien connues. Soëtard les dissèque et les explore d'une manière quasi exhaustive. Pareille analyse ne se résume pas en quelques lignes. Ce qu'il importait de souligner ici est l'importance que l'auteur donne à la genèse de la vocation pédagogique de Pestalozzi.

Arrivé à la conclusion de l'ouvrage, on sait qu'il sera désormais impossible à qui veut vraiment connaître Pestalozzi de se passer de l'étude de Soëtard. Comme il le dit lui-même «L'image que Pestalozzi nous laisse de l'homme, l'image qu'il incarne d'abord lui-même, c'est en définitive celle d'un être obstinément ancré tant dans l'univers des idéaux humains que dans celui des réalités de ce monde, et qui refuse décidément de sacrifier l'un pour l'autre». La vocation d'éducateur de Pestalozzi est ainsi la conséquence de son désir passionné de résoudre les problèmes de son temps, d'améliorer la condition de l'homme dans un contexte social nouveau.

Cette lutte qu'il a inlassablement menée n'est pas sans analogie avec celle que poursuivent aujourd'hui ceux pour qui l'éducation est le moyen privilégié permettant à l'homme de s'adapter aux mutations de son temps. Pour cela, il ne suffit pas d'avoir des idées théoriques et de les publier, il faut agir, même si les obstacles sont grands. C'est ce qu'a fait Pestalozzi.

Peut-être un jour, Soëtard nous fera-t-il don d'une édition quelque peu abrégée de son impressionnant ouvrage – 671 pages en offset et en petits caractères –. Ceci pour le mettre à la portée d'un plus vaste public que celui des spécialistes.

Georges Panchaud,
Pully